

18. Oktober. Gsteig b. S. Letzten Dienstag schoss ein Adler herab auf die Katze des Fr. Zingre auf dem Rain, und während er seine Beute zerhacken oder besser fassen wollte, versetzte Robert Romang demselben mit einem Zaunstecken einen wuchtigen Schlag auf Kopf und Genick, so dass der Vogel seine Beute losliess und mit dem Tode kämpfte; ein weiterer Schlag, und das Raubtier war erschlagen. Dasselbe misst 2 Meter 10 mit ausgespannten Flügeln. („Bern. Intelligenzblatt“.)

Eine Sperlingsvarietät. Seit einiger Zeit konnte ich jeden Tag auf der kleinen Schanze in Bern einen Sperling beobachten, der unter den andern einem sofort in die Augen fiel. Er hatte nämlich ausser seinem schon ziemlich hellen Gefieder ein schneeweisses Käppchen auf dem Kopf (ähnlich wie das rote Käppchen des Goldhähnchens). Zuerst hielt ich ihn für einen andern Vogel, aber das allbekannte „Dieb, Dieb“ und auch sein unschönes Benehmen am Futtergeschirr der Enten und Schwäne verriet mir, dass er ein Mitglied der Spatzensippschaft ist.

F. F. (Schweiz. Bl. f. Ornithologie.)

Schwalben-Statistik. Waadt. Zwei Waadtländer Lehrer, der eine in Prévèrenge, der andere in Ecublens, haben mit Hilfe ihrer Schüler diesen Sommer die „Bevölkerungsbewegung der Schwalben“ in ihren Gemeinden beobachtet und gewannen dabei nachstehende statistische Resultate. In Ecublens zählte man in 54 Wohnungen 128 Nester, in denen 786 Junge aufwuchsen; in Prévèrenge wurden in und an 21 Häusern 41 Nester gezählt mit einem Gesamtbestand von 217 jungen Schwälblein. In acht Fällen befanden sich die Nester in Schlafzimmern, in vier in Schulzimmern, je ein Nest war im Gastzimmer des Gemeindegewirtshauses und in einem an der Decke einer Kammer aufgehängten Korbe gebaut worden. (Nr. 268 „Bund“ I.)

28. Oktober. Auf dem Dache eines Hauses am Schulweg singt eine *Haubenlerche*.

29. Oktober. An der Engestrasse beobachtete ich *Kohlmeisen*, *Buchfinken*, *Baumläufer*, *Spechtmeisen* nebst den obligatorischen *Spatzen*. In der Dornhecke an der Reichenbachstrasse beim Jolimont fand ich *drei Amselnester* und ein Nest des *rotrückigen Würgers*.

31. Oktober. Herr Schulabwart Beyeler auf dem Kirchenfeld fing heute ein *Rotkehlchen*, welches sich in den Heizungsraum des Schulhauses verfliegen hatte.

1. November. Herr Weber teilt mir folgende Beobachtungen mit:

„In der Nacht vom 18./19. Oktober, zwischen 2 bis 2¹/₂ Uhr, flogen zahlreiche *Lerchen* über die Stadt; vom 19. auf den 20. Oktober zogen *Drosseln* und *Rotkehlchen* vorbei. Am 31. Oktober sah ich im Marzili *drei Goldhähnchen*, *einen kleinen Buntspecht*, *einen Baumläufer* und verschiedene *Tannenmeisen*.“

3. November. In meinem Hausgarten kletterte ein *Baumläufer* (*Certhia familiaris*) an den Zwergobstbäumen herum.

5. November. Von der grossen Ulme am Ulmenweg ertönte der Ruf einer *Spechtmeise*.

6. November. In meinem Garten trieb sich ein *Rotkehlchen* herum. — Am Aareufer beim Dalmazi beobachtete ich *zwei Zaunkönige*. — Während der Nacht sank das Thermometer auf 0° R. Das Trinkwasser in meinem Hühnerhofe war mit einer dünnen Eisschicht überzogen.

(Forts. folgt.)



Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„III. *Der Weyhe* (Milous) ist dreyerley Art, nemlich schwarz und stark, roht und gross und roht und klein, hat eine sehr weiche Stimme, dass man ihn kaum höret, wann er schreyet, und ist zwar grösser als der Faleke und Sperber, aber nicht so stark und grossmühtig, kan die Kälte nicht vertragen, desswegen er sich langsam bei annahendem Frühling in die Luft begibet, und ist ein gewissen Zeichen, dass, wann er ankommt, die Kälte völlig vergangen,

und der warme Frühling da sey. Er ist so geschwind im fliegen und stossen, dass er auch ein in die Höhe geworffenes Stück Fleisch, ehe es zur Erden fället, erhaschen sollte; kan sich lang in der Luft unbeweglich halten, desto eher einen Raub zu ersehen, stellet den jungen Gänsen und Hünlein sehr nach, sie zu fressen.“

Nach Angabe des Verfassers soll der Wey in der Arzneikunde vielfach Verwendung finden. „Zu Asche verbrannt eingenommen soll er vorzüglich wirken gegen das Zipperlein, sowie auch gegen Kopf- und Lebersehmerzen“ „Mit dem Blut, wann es mit Brenn-nesseln vermischt wird, salbet man die Podagrisehen Glieder zur Linderung. Und die Galle auffgestrichen, hilfft „den Augen. Der Koht auf die sehmerzhaftten Glieder gebunden vertreibet die Gicht, wie „auch, wann das Fett von ihm dahin gestrichen wird. Aldrovandus lässt einen lebendigen „Weyen in Ross-mist vergraben, und verfertigt aus den Würmen, welche aus ihm generieret „werden, ein köstlich Sälblein wider die Dolores podagricos“ (das Zipperlein. Red.).

„IV. *Der Falck* (Falco) hält sich in den Hölenen der höchsten Berge auf, sonderlich findet man ihm in der Clus der Landvogtey Falekenstein, Solothurner Gebiets*), auch bei Keyserstul. Man nimmet ihn auss dem Nest, wie wir von dem Habich gemeldet. Werden auch zum Jagen verkauft.

„V. *Der Geyr* (Vultur**) ist kostenbraun, grösser als ein Adler, und von einer grausamen Stärke in den Klauen; Cysatus in Beschreibung des Lucerner-Sees meldet, dass die Geyer umb diesen See gantze Lämmlein, Gitzlein, Mürmelthier, junge Gamsen und Hasen hinweg tragen, ja sie dörffen auch wol die Menschen angreifen, wie dann offenbar, und sich Anno 1610 im Jenner zugetragen, dass ein stareker Mann aus Lowertz, dem Löblichen Ort Schweitz zuständig, dem Lowertzer-See nach auf Schweitz durch einen kleinen Wald geräiset, hat er daselbst im Wäldlein eben an dem Weg einen stareken Geyer-Vogel auf ihne am Boden wartend, gefunden, da der Vogel sich auf das wenigste nichts geseueet noch sich schrecken lassen, sondern den Mann mit solcher Ungestümmigkeit (welches zuvor niemalen erhöret worden) angefallen, und mit seinen grausamen Klawen ihne zu Boden gefellt, ehe dass er sich erretten mögen, also dass dieser ungeheure Vogel angefangen diesem Mann den Leib auffzubeissen, und auss ihne zu fressen, weil aber er sich von den greulichen Krawen des Vogels stark behafftet, und zu dem widerstand zu schwaeh befand, hat er durch Geschrey seine Noht zu verstehen geben, und ist auss Schickung GOTTes ein anderer Landmann, so auf gleichem Wege gewesen, ihne zu hülf kommen, und ob gleichwol der läidige Vogel den hernkommenden Helffer mit einem Klawen bey dem Schenkel ergriffen, so hat er doch denselbigen mit einem bey sich habenden Band-degen oder Blauten gleichwol schwärlich genug umgebracht, und den Vogel in den Haupt-Flecken Schweitz getragen, alda man anderthalb Klaffter gemässen, so das spatium (Spannweite. Red.) seiner gestreckten Flügeln. Anderer Exempela zu geschweigen.“

„VI. *Wannewüdel* (Tinnunculus) ist auch ein dergleichen Raub-Vögel, dene die Hünen von weitem mereken, und fliegen***)

„VII. *Eule* (noctua, ulula) ist wegen der Grösse unterschiedlicher Art, daher die Namme Nacht-Eulen, Ohr-Eulen, Stein-Eulen, Schleyer-Eulen, Kautz, etc. Die Alten haben todte Nacht-eulen genommen, die Flügel von einander gesperrt, und also in den Gärten in die Höhe an einen Pfosten wider den Hagel auffgehengt****); weil sie ein stareken Geruch, vermeynet man, so sie sehreyen, sie seyen Vorbotten des Sterbens. Verwunderlich ist, was Doct. Wagner meldet, dass umb Zürich An. 1654 ein Ohren-Eul mit einem Adler ein halben Tag lang gestritten habe, und dass der Ohren-Eul seine Klauen dem Adler also stark eingedruckt, dass er meister

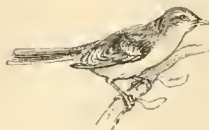
*) Jedenfalls der Wanderfalck (Falco peregrinus). Wir verweisen hier auf die diesbezüglichen Aufzeichnungen im Artikel „Unsere Raubvögel“ von Gustav v. Burg (Heft 16, pag. 123). Red.

**) Wahrscheinlich der Lämmen- oder Bartgeier (Gypaëtus barbatus [L.]). Red.

***) Der Turmfalk. Red.

****) Diese abergläubische Unsitte hat sich bis auf den heutigen Tag bei der Landbevölkerung erhalten. Man sieht hin und wieder an Tennenthoren aufgenagelte Eulen und andere Raubvögel. Red.

worden. und mit dem todten Adler, aus dem er sich nicht ausswickeln können, auss der Luft hinab gefallen, und in die hochlobl. Stadt Zürich getragen worden seye.“ (Schluss folgt.)



Der Vogelsang.*)

„Vogelsprachekund wie Salomo“, heisst es in einem Rückertschen Gedichte. Es werden uns viele Dinge darüber erzählt, die oft einander widersprechen. Die Forschung ist hier noch weit vom Ziel. Einen wertvollen Beitrag zur Frage bietet die Schrift des österreichischen Ornithologen Dr. B. Plaezek über den Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung:

Im allgemeinen sind die Vogelstimmen Verlautbarungen von Affekten, Gemütsbewegungen, Trieben, Begierden, welche Behagen und Freude, Angst und Ärger, Neid und Eifersucht, Verlangen und Befriedigung ausdrücken sollen, weiter Verständigungsmittel, Notschreie, Hüflerufe, Warnungssignale, Schreckrufe, Appelle. Solchen gewöhnlichen Vogellauten aber steht der Vogelsang gegenüber, wie die Kunst dem Handwerk. Der eigentliche Vogelsang kündigt edlere Regungen und Leidenschaften, Lebenslust, Liebe, Neigung zu den Jungen, die Sucht, sich hervorzuthun. Er wird, wie die Kunst, öfter geübt zur gewohnheitsmässigen Äusserung und kann dann immerhin auch als selbstzweckliche Lautgebung gelten.

Mantegazza in seiner „Physiologie der Liebe“, Brehm im „Leben der Vögel“, Büchner in „Liebe und Liebesleben der Tierwelt“ und viele andere haben uns das Liebesleben der Vögel eingehend geschildert. „Die Welt der Vögel“, sagte Toussenel, „ist nicht bloss diejenige, in der am meisten geliebt wird, es ist auch die erste, in der man liebt; durch sie verkörpert sich das Prinzip der Liebe in der Tierwelt.“ Ist schon aller Vogelsang mehr oder minder ein Gedicht der Liebe, so gelangt er bei der Nachtigall am meisten zur Tiefe, am vollendetsten zum Ausdruck. „Sie ist die Dichterin in der vollsten, schönsten Bedeutung des Wortes; sie bringt die Gedanken und Gefühle, die Lust und den Schmerz, die Sehnsucht und die Klage der Liebe, welche ihr Innerstes erfüllt, in Form und Einhall und findet für das Wort auch zugleich den Klang und die Weise. Ihr Gesang flutet dahin wie ein klarer, milder Strom; er steht einzig da in seiner Art und ist unerreichbar, unnachahmlich; er wetteifert an Innigkeit und Verständnis mit dem des Menschen und übertrifft ihn vielfach an Fülle und Schönheit des Tones.“

„Die Liebe ist des Lebens Kern“, singt Rückert, „und wer die Lieb' hat ausgesungen, der hat die Ewigkeit errungen“. Und doch meint Dr. Plaezek, dass nicht dieser mächtige Lebensfaktor den gemeinen Sangestrieb erzeugte, vielmehr die aus anderen Quellen stammende Tendenz erhöhte. Die Lust am Leben ist es, die im Vogelliede unbezwinglich zum Ausdruck kommt, und wo dieses Lustgefühl seine Höhe erreicht, gelangt auch der Vogelsang zur höchsten Stufe. Lange vor der Paarung singt der freie Vogel schon sein Lied, und er beginnt es später wieder. Und auch der Stubenvogel, wenn er sich in seinem Heim wohl fühlt, singt fast das ganze Jahr fort.

Warum singt das Vogelweibchen, das doch gleichfalls einen Singapparat hat, nicht? Man könnte dafür dieselbe Erklärung finden, wie für die unscheinbare Färbung vieler Weibchen gegenüber der Farbenpracht ihrer Männchen. In welcher Federnzier und Farbenherrlichkeit prunken die männlichen Kolibri, Praechtfinken, Fasane, und wie bescheiden, unansehnlich erscheinen dagegen ihre Weibchen! Es läge nicht im Interesse der Weibchen, der Erhalterinnen der Art, durch Farbenprunk dem Verfolger aufzufallen. Und so würde das singende Weibchen

*) Einen grössern Artikel Dr. Friedrich Knauers: „Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ in der „Wage“ entnommen.